

Auszüge aus dem Text der sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“

Die Quelle ist dieselbe Ausgabe, aus der auch die „Einführung“ stammt.

AUS DEN
VERHANDLUNGS-BERICHTEN DER »WEISEN VON ZION«
AUF DEM I. ZIONISTEN-KONGRESSE,
DER 1897 IN BASEL ABGEHALTEN WURDE

Erste Sitzung

Die Grundgedanken unseres Bundes habe ich sowohl im Allgemeinen wie im Einzelnen zusammen gefaßt, ohne mich auf wissenschaftliche Betrachtungen einzulassen. Ich schildere unsere Lehre und unser System so, wie es nach unserer und nach der nichtjüdischen¹ Auffassung erscheint.

Ich stelle fest, daß die Menschen mit bösen Trieben zahlreicher sind als die mit guten Eigenschaften, daß diese in der Staatsverwaltung weit mehr durch Gewalt und Rücksichtslosigkeit erreichen, als durch wissenschaftliche Erörterungen. Jeder Mensch strebt nach Macht, jeder Einzelne will Herr seiner Entschlüsse und Taten sein, jeder möchte sich zum »Selbstherrscher« (Diktator) machen, wenn er nur könnte. Dieses Streben nach Macht ist so stark, daß es kaum einen Menschen gibt, der nicht bereit wäre, das Allgemeinwohl zu opfern, um den eigenen Vorteil durchzusetzen.

Das Recht liegt in der Macht

Welche Naturtriebe beherrschen die Raubtiere, die sich vom Blute der Menschen nähren? Was ist ihr Tun und Wollen allzeit gewesen? Als die menschliche Gesellschaft entstand, rissen die Raubtiere in Menschengestalt die rohe und blinde Gewalt an sich. Hieraus ziehe ich den Schluß, daß die *Gewalt* allein maßgebend ist, sei sie auch noch so verschleiert und bemäntelt. Somit folgt: das Grundgesetz des Daseins beruht völlig auf dem Gedanken: »Das Recht gründet sich auf Gewalt, auf Stärke.«

Die Freiheit — ein Gedanke. — Der Freisinn

Die staatsrechtliche Freiheit ist ein Gedanke, ein Begriff, aber keine Tatsache¹. Dieser Gedanke ändert sich sofort, sobald es darauf ankommt, die Volkskräfte zu unterdrücken und zu erwürgen, sobald es gilt, daß die nach der Herrschaft strebende Partei die Gegenrichtung nieder zu zwingen sucht. Diese Aufgabe

¹ In RUSSISCH und FRITSCH heißen die »Nichtjuden« *Goyim*.

² Zu Z. 6 bis 23 vgl. JOLY, S. 20:

»L'instinct mauvais chez l'homme est plus puissant que le bon [...] la crainte et la force ont sur lui plus d'empire que la raison [...]. Les hommes aspirent tous à la domination, et il n'en est point qui ne fût oppresseur, s'il le pouvait; tous ou presque tous sont prêts à sacrifier les droits d'autrui à leur intérêts.

Qui contient entre eux ces animaux dévorants qu'on appelle les hommes? A l'origine des sociétés, c'est la force brutale et sans frein; plus tard, c'est la loi, c'est-à-dire encore la force, réglée par des formes [...] partout la force apparaît avant le droit.

La liberté politique n'est qu'une idée relative«.

(LEISEGANG, S. 6; ENZENSBERGER, S. 15: »Der schlechte Instinkt ist beim Menschen mächtiger als der gute. [...] Die Furcht und die Macht haben über ihn mehr Gewalt

wird wesentlich leichter, wenn der Gegner selbst von dem falschen Begriffe »Freiheit« angesteckt wird und sich wegen dieser unrichtigen Vorstellung seiner Macht begibt. Hierauf gründet sich der Sieg unserer Lehre: Wenn die Zügel am Boden schleifen und die Führung fehlt, so hört die gewonnene Zügellosigkeit bald wieder auf; denn eine neue Hand erfaßt die Zügel und zieht sie an. Die blinde Masse des Volkes kann nicht ohne Herrschaft sein. Eine neue Herrschaft tritt an die Stelle der alten, die durch den Freisinn³ ihrer Kraft beraubt wurde.

Das Gold. — Der Gottesglaube. — Die Selbstverwaltung.

¹⁰ In unserer Zeit, wo die echt Freisinnigen die Beherrscher des Staates sind, ist allein die Macht des Goldes maßgebend. Es gab eine Zeit, da herrschte der Gottesglaube. Der Begriff der Freiheit war noch wesenlos; Niemand verstand es, sie zu seinen Zwecken auszunutzen. Kein Volk kann auch nur eine kurze Zeit bestehen, wenn es sich nicht eine *vernünftige* Selbstregierung schafft,
¹⁵ ohne die es in Zügellosigkeit versinkt. Von diesem Augenblick an treten die inneren Zwistigkeiten hervor, die sehr bald in Wirtschaftskämpfe ausarten, in deren Verlaufe die Regierenden stürzen, und nach und nach die Pöbelherrschaft ans Ruder kommt.

Die Herrschaft des Geldes.

20 Befindet sich eine Regierung unter dem Einfluß innerer Umwälzungen, oder
sieht sie sich infolge der ungeordneten Zustände im eigenen Lande den äußeren
Feinden bei jeder Gelegenheit preis gegeben, so muß sie unbestritten dem
Untergange geweiht sein: dann ist sie in *unserer* Gewalt. Die Herrschaft des
Geldes, über das *wir* ganz allein verfügen, reicht ihr einen Strohhalm hin, an
25 welchem sich die Regierung wohl oder übel anklammern muß, will sie nicht
rettungslos in den Abgrund versinken.⁴

als die Vernunft. Die Menschen streben alle nach der Herrschaft, und es gibt unter
ihnen keinen, der nicht ein Unterdrücker wäre, wenn er es sein könnte. Alle, oder fast
alle, sind dazu bereit, die Rechte ihrer Mitmenschen ihren eigenen Interessen zu opfern.
Was hält diese reißenden Tiere, die man Menschen nennt, zusammen? Bei der Entstehung
der Gesellschaftsordnungen ist es die brutale und ungezügelter Gewalt, später ist
es das Gesetz, also wieder die Gewalt, nur geregelt durch gewisse Formen [...] überall
erscheint die Gewalt vor dem Recht.

Die politische Freiheit ist ein Ideal, das nur einen relativen Wert hat.«)

3 Im süddeutschen und Schweizer Raum ist »Freisinn« als Bezeichnung für »Liberalismus«
üblich, nicht mit wirtschaftlich-nationaler Bedeutung sondern im Sinne der
Liberté der Französischen Revolution im Gegensatz zum Absolutismus: AXEL GÖRLITZ,
Hrsg., Handlexikon zur Politikwissenschaft. München 1970, S. 208. RUSSISCH *liberalizm*,
ENGLISCH *liberalism*, ZUR BEEK² UND FRITSCH »Liberalismus«.

4 Zu Z. 19-26 vgl. *Biarritz*-Auszug, S. 121, Z. 16-29.

Der innere Feind.

Denjenigen, der vom freisinnigen Standpunkt aus solche Erwägungen für un-
sittliche hält, frage ich: »Wenn jedes Reich zwei Feinde hat, und wenn in Bezug
auf den äußeren Feind die Anwendung unmoralischer Kampfmittel erlaubt
wird — wie z.B. die Geheimhaltung der eigenen Absichten oder ein plötzlicher
5 Überfall —, wenn es also bei Nacht oder mit erdrückender Übermacht
über den Gegner herfällt, kann man dann sagen, daß es unerlaubt und unsittlich
sei, solche Kampfmittel gegen den schlimmsten Feind zu gebrauchen, der
als Zerstörer der gesellschaftlichen Ordnung und des wirtschaftlichen Wohl-
standes wirkt?«

Die Masse. — Die Gesetzlosigkeit.

Kann etwa der gesunde und folgerichtig denkende Verstand hoffen, die Volks-
massen mit Erfolg zu regieren, wenn er bloße Vernunftsgründe und gütliches
Zureden anwendet, obgleich dem Volke die Möglichkeit des Widerspruches
zusteht? Würde sich etwa ein auch nur halbwegs verständiges Volk deshalb
15 gefügiger zeigen? Wenn man sich ausschließlich auf allerlei kleine Mittel
beschränken will — auf alte Gewohnheiten, Überlieferungen, Gefühlsduselei
und gefühlvolle Lehrmeinungen —, so werden sich die Volksmassen abson-
dern und nichts von solcher Regierung wissen wollen; denn die Masse hat ja
keinen Sinn für eine verständige Ermahnung. Jede Handlungsweise der Masse
20 hängt von einer zufälligen oder künstlich zusammen gebrachten Mehrheit ab,
die sich, in Unkenntnis der Schliche in der Staatskunst, zu den törichtesten
Entschlüssen hinreißen läßt, um in den Staat den Keim der Gesetzlosigkeit zu
pflanzen.

Staatskunst und Sittengesetz.

Die Staatskunst hat mit dem Sittengesetz auch nicht das Geringste zu tun. Ein Herrscher, der an der Hand des Sittengesetzes regieren will, versteht überhaupt nichts von der Staatskunst und ist daher keinen Augenblick sicher auf seinem Throne. Wer regieren will, der muß mit Verschlagenheit, List, Bosheit, Verstellung arbeiten. Hohe sittliche Eigenschaften — Offenheit, Ehrbarkeit, Ehrlichkeit — sind Klippen für die Staatskunst, denn sie stürzen die Besten vom Throne, wenn sich der Feind anderer und wahrhaft wirksamer Mittel bedient. Diese Eigenschaften mögen die Kennzeichen und Grundsätze der nichtjüdischen Reiche sein; *wir* dürfen niemals und in keiner Weise mit solchen verkehrten Mitteln arbeiten.

Das Recht des Starken.

Unser Recht liegt in der Stärke. Der Ausdruck »*Stärke*« ist ein begrenzter, niemals allgemein gültiger Begriff. Das Wort an sich bedeutet nicht mehr als:

31

»Gebet mir, was ich will, damit ich hierdurch vor aller Welt klar und deutlich beweise, daß ich stärker bin als ihr.«

Wo fängt das Recht an? Wo hört es auf? In einem Staat, in welchem die Macht schlecht geregelt ist, die Gesetze und der Herrscher durch die zahlreichen Rechte des Freisinns unpersönlich geworden sind, schöpfe ich ein neues Recht: mich nach dem Rechte des Stärkeren auf alle Einrichtungen zu stürzen, meine Hand auf die Gesetze zu legen, alle Behörden umzubilden und der Herr derer zu werden, die uns die Rechte ihrer Macht freiwillig aus Freisinn überlassen haben.

Die Unüberwindlichkeit der jüdischen Freimaurerschaft.

Unsere Macht wird jetzt, da gegenwärtig alle Mächte ins Wanken geraten, *unüberwindlicher* sein als jede andere, weil sie unsichtbar sein wird. Daher wird sie unerschütterlich bis zu *den* Zeiten bleiben, wo sie sich so weit gekräftigt haben wird, daß sie keine Gewalttat mehr unterdrücken kann.

Der Zweck heiligt die Mittel.

Aus dem vorüber gehenden Unheile, das wir jetzt anrichten müssen, wird die Wohltat einer unerschütterlichen Regierung hervor gehen, welche den vom Freisinne gestörten regelmäßigen Gang des völkischen Daseins wieder herstellen wird. Das Ergebnis heiligt die Mittel.³ So wollen wir denn in unseren Plänen die Aufmerksamkeit weniger auf das Gute und Sittliche als auf das Nötige und Nützliche lenken.

Vor uns liegt ein Plan, in den die Linie nach den Regeln der Kriegskunst eingezeichnet ist; davon dürfen wir nicht abweichen ohne Gefahr, die Arbeit vieler Jahrhunderte zu zerstören.

Nochmals die Presse.

Wir kommen nochmals auf die Presse zurück. Die Zeitungen und überhaupt Drucksachen aller Art werden wir — neben den Bürgschaftssummen — mit Stempelsteuern nach der Zahl der Seiten belegen. Für Flug- und Zeitschriften unter 30 Seiten²⁶ werden wir die Steuer verdoppeln und ein besonderes Verzeichnis einführen. Damit hoffen wir einerseits die Zahl der Flug- und Zeitschriften einzuschränken, die unter allen Drucksachen das schlimmste Gift verbreiten; andererseits werden die Schriftsteller gezwungen sein, so umfangreiche Abhandlungen zu schreiben, daß sie schon wegen der hohen Preise nur wenige Leser finden dürften. Was wir aber selbst heraus geben werden, um die Menschen in der von uns gewünschten Geistesrichtung zu erziehen, das wird so billig sein, daß es reißenden Absatz finden muß. Die Steuer wird die Schreibwut der Leute besänftigen, während die Strafen die Schriftsteller in Abhängigkeit von uns bringen werden. Sollten trotzdem einige von ihnen gegen uns schreiben wollen, so werden sie keinen Verleger für ihre Arbeiten finden. Denn jeder Verleger oder Drucker wird verpflichtet sein, vor der Annahme einer Arbeit die Druckerlaubnis der von uns eingesetzten Behörde einzuholen. Auf diese Weise werden wir rechtzeitig die auf uns geplanten Angriffe erfahren und ihnen jede Stoßkraft nehmen können, indem wir vorher die entsprechenden Maßnahmen treffen oder doch wenigstens ankündigen. Ist das geschehen, so können wir die Druckerlaubnis mit dem Hinweis darauf ablehnen, daß die Arbeit sich gegen Übelstände wende, deren Beseitigung die Regierung schon in Angriff genommen habe. Unter Umständen kann uns aber eine verspätete Veröffentlichung der Angriffe nur erwünscht sein, weil sie der Regierung unfreiwillig das Zeugnis ausstellen werden, daß sie wachsam war und von sich aus die Beseitigung der Schäden begonnen habe.

Zeitschriften und Zeitungen sind die beiden wichtigsten Mittel zur Beherrschung des Geisteslebens. Aus diesem Grunde wird unsere Regierung das Eigentumsrecht der meisten Zeitungen und Zeitschriften erwerben. Sie wird damit vor allem den schädlichen Einfluß der nicht amtlichen Presse ausschalten

26 RUSSISCH 30 listov; ENGLISCH 300 pages; FRITSCH »30 Bogen« (S. 37). Diese Formulierung ist vielleicht eine Erinnerung an die Vorzensur von Druckwerken unter zwanzig Bogen im Vormärz nach den Karlsbader Beschlüssen von 1819.

und auf den Geist und die Stimmung des Volkes in nachhaltigster Weise einwirken. Auf je zehn Zeitungen oder Zeitschriften, die uns fern stehen, werden dreißig kommen, die wir selbst gegründet haben. Das darf natürlich in der Öffentlichkeit nicht bekannt werden. Unsere Zeitungen und Zeitschriften sollen daher äußerlich den verschiedensten Richtungen angehören, sich sogar gegenseitig befehden, um das Vertrauen der ahnungslosen Nichtjuden zu erwerben, sie alle in die Falle zu locken und unschädlich zu machen.

An erster Stelle werden die amtlichen Zeitschriften und Zeitungen stehen, denen die Aufgabe zufallen wird, unsere Interessen in allen Fällen und zu jeder Zeit zu vertreten; ihr Einfluß wird deshalb verhältnismäßig klein sein.

An zweiter Stelle werden die halbamtlichen Blätter kommen, welche die Gleichgültigen und Lauen für uns gewinnen sollen.

An die dritte Stelle werden wir unsere scheinbare Gegnerschaft setzen, die mindestens ein Blatt unterhalten muß, das äußerlich in schärfsten Gegensatz zu uns treten wird. Unsere wirklichen Gegner werden diesen scheinbaren Widerspruch für echt halten; sie werden in den Leuten, von denen er ausgeht, ihre Gesinnungsgenossen sehen und sich ihnen — also uns — offenbaren.

Unsere Zeitungen werden den verschiedensten Richtungen angehören. Wir werden adelige, bürgerliche, freisinnige, sozialistische und selbst umstürzlerische Blätter unterhalten. Sie werden, wie der indische Götze Wischnu, hundert Hände haben, von denen jede den Pulsschlag irgend einer Geistesrichtung fühlen wird. Sobald ein Pulsschlag schneller geht, werden die unsichtbaren Hände die Anhänger dieser Richtung unseren Zielen zu lenken; denn nichts ist leichter zu beeinflussen, als eine erregte Menge, die ohne Überlegung handelt. Jene Dummköpfe, die die Meinung ihres Parteiblattes zu vertreten glauben, werden in Wirklichkeit nur unsere Meinung nachsprechen oder doch wenigstens diejenige Meinung, die uns gerade paßt. Sie bilden sich ein, die Richtlinien ihrer Partei zu verfolgen, und merken nicht, daß sie hinter der Flagge marschieren, die wir ihnen voran tragen.²⁷

27 Zu Z. 33 (S. 69) bis Z. 29 (S. 70) vgl. JOLY, S. 151, 152, 153/54: »j'entrevois la possibilité de neutraliser la presse par la presse elle-même. Puisque c'est une si grande force que le journalisme, savez-vous ce que ferait mon gouvernement? Il se ferait journaliste, ce serait le journalisme incarné [...]. Je compterai le nombre des journaux qui représenteront ce que vous appelez l'opposition. S'il y en a dix pour l'opposition, j'en aurai vingt pour le gouvernement; s'il y en a vingt, j'en aurai quarante; s'il y en a quarante, j'en aurai quatre-vingts [...] il ne faut pas que la masse du public puisse soupçonner cette tactique [...].

Comme le dieu Wishnou, ma presse aura cent bras, et ces bras donneront la main à toutes les nuances d'opinion quelconque sur la surface entière du pays. On sera de mon parti sans le savoir. Ceux qui croiront parler leur langue parleront la mienne, ceux qui croiront agiter leur parti agiteront le mien, ceux qui croiront marcher sous leur drapeau marcheront sous le mien.

(LEISEGANG, S. 93, 93/94, 94, 95; ENZENSBERGER, S. 153, 153/54, 154, 155: »Ich eröffne

Um unser Zeitungsheer in diesem Sinne zu leiten, müssen wir die Aufgabe mit besonderer Sorgfalt behandeln. Unter dem Namen »Hauptpresseverband« werden wir zahlreiche, meist von uns begründete, Schriftstellervereine zusammen fassen, in denen unsere Leute unmerklich die Losung ausgeben und das große Wort führen werden. In der Beurteilung unserer Bestrebungen werden unsere Blätter immer oberflächlich sein, den Dingen niemals auf den Grund gehen; sie werden mit den amtlichen Blättern einen bloßen Wortkampf führen, um uns zu näheren Ausführungen zu veranlassen, deren sofortige Mitteilung in der ersten amtlichen Bekanntmachung unzweckmäßig erschien. Natürlich soll das nur dann geschehen, wenn es für uns vorteilhaft sein wird.

Die scheinbaren Angriffe auf uns verfolgen noch den Nebenzweck, dem Volke glaubhaft zu machen, daß es die volle Rede- und Preßfreiheit besitzt. Werden wir dann in der uns feindlichen Presse wegen der Unterdrückung des freien Wortes wirklich angegriffen, so haben unsere Vertrauensleute leichtes Spiel. Sie werden sagen, daß diese Blätter unsinnige Behauptungen aufstellen und sich in persönlichen Angriffen ergehen, weil es ihnen an sachlichen Gründen gegen uns und unsere Maßnahmen fehlt.

Da die wirklichen Vorgänge nicht in die Öffentlichkeit dringen, so werden wir durch ein solches Verhalten das Vertrauen des Volkes gewinnen. Gestützt auf dieses Vertrauen werden wir die öffentliche Meinung in allen staatsrechtlichen Fragen je nach Bedarf erregen oder beruhigen, überzeugen oder verwirren. Wir wollen bald die Wahrheit, bald die Lüge, bald Tatsachen, bald Berichtigungen abdrucken, je nachdem, wie die Nachricht aufgenommen wird. Es gehört zu unseren Grundsätzen, den Boden stets vorsichtig abzutasten, bevor wir unseren Fuß auf ihn setzen. Infolge dieser Maßnahmen gegen die Presse werden wir unsere Feinde sicher besiegen; im Ernstfalle werden ihnen keine Blätter zur Verfügung stehen, in denen sie ihre Meinung voll zum Ausdrucke bringen können. Wir werden sogar der Mühe überhoben sein, sie endgültig zu widerlegen.

nun die Möglichkeit, die Presse durch die Presse niederzuhalten. Da der Journalismus eine so große Macht ist, wissen Sie, was meine Regierung tun wird? Sie wird sich selbst journalistisch betätigen, und das wird ein Journalismus, der Hand und Fuß hat. [...] Ich werde die Blätter zählen, die die sogenannte Opposition darstellen. Wenn zehn Zeitungen Opposition machen, werde ich zwanzig haben, die für die Regierung eintreten, wenn zwanzig, dann werde ich vierzig, wenn vierzig, dann werde ich achtzig haben. [...] Denn die große Masse des Volkes darf von dieser Taktik nichts merken. [...].

Wie der Gott Wischnu wird meine Presse hundert Arme haben, und diese Arme werden über das ganze Land hin ihre Hände den Vertretern aller politischen Richtungen reichen. Man wird für mich Partei ergreifen, ohne es zu wissen. Wer da glaubt, seine eigene Sprache zu sprechen, spricht doch nur die meine. Wer da meint, in seinem eigenen Interesse zu agieren, betreibt nur das meine. Alle, die unter ihrer eigenen Fahne zu marschieren glauben, marschieren unter der meinen.«)